

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 25

Artikel: Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im September
1914

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stigere als an der Save-Drinaecke; der Fluß ist zwar nur 100 m durchschnittlich breit, gegen 300 bis 400 m der Save, aber an vielen Stellen eingeschnitten, und das serbische Ufer ist außerordentlich günstig für eine Verteidigung und mächtige Höhenzüge begleiten es. Daß diese Uebergangsstrecke den Serben sicher die unwahrscheinlichere war, erhellt aus allem; dieses Argument genügte jedoch, um es als die günstigste für die Oesterreicher zu klassifizieren, als jene, wo die Serben infolge der natürlichen Stärke des Terrains weniger Kräfte versammelt hatten, als entlang der unteren Drina und dem anschließenden Saveknie, wo die bedeutende Breite des Flusses das einzige Hindernis für den Gegner ist, während das Uferterrain nicht besonders günstige Verteidigungsstellungen aufweist. Das Unwahrscheinliche, das Unerwartete bildet bei Kämpfen um Flußlinien die Vorbedingung jedes Erfolges, denn nur eine Täuschung des Gegners, die Anwendung eines Triks ist in stande, die feindlichen Kräfte von der Stelle, an der man den Uebergang anstrebt, so weit als möglich abzuziehen, so daß man einem schwächeren oder gar keinem Widerstande bei der Ueberschreitung begegnet.

Auf Grund dieser allgemeinen Ueberlegungen erfolgte nun der Aufmarsch der Korps an der Drinafront und einem kurzen Stück der anschließenden Save. Das Gros hatte an der mittleren Drina, in der Strecke Loznica - Ljubovija massiert überzugehen, während nördlicher relativ starke Gruppen bei Leschnitza, Bjelina, Ratscha, Bossut und Mitrowitz in der Form zu demonstrieren hatten, daß tatsächliche Uebergangsversuche stattfinden sollten, so daß die zweite serbische Armee in der Matschwaebene gebunden blieb und der dritten im Süden gar keine oder nur eine schwache Unterstützung gewähren konnte, nachdem bei zu großer Detachierung sofort wieder aus dem Wetterwinkel der Save-Drina neuerliche Offensivstöße erfolgt wären. Die Serben konnten daher im ersten Momente tatsächlich nicht erkennen, wo der Hauptangriff einsetzte.

Ordre de bataille der österreichischen Balkanarmee Anfang September.

Armeeoberkommandant: G. d. I. Potiorek.

V. Armee:

| | | | |
|-------------|---|------------|--------------|
| VIII. Korps | 2 | Divisionen | |
| IX. | 1 | .. | (kombiniert) |
| XIII. | 3 | .. | |

VI. Armee:

| | | | |
|------|---|----|-------------------------|
| XV. | 3 | .. | |
| XVI. | 3 | .. | (davon 1 in Südbosnien) |

12 Divisionen, davon 11 an der Drina und 1 in Südbosnien.

6 normale, 6 Gebirgsdivisionen.

220,000 Mann.

500 Geschütze.

300 Maschinengewehre.

Außerdem Truppen 2. und 3. Linie in Bosnien und an der Save-Donaufront.

Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im September 1914.

Die Operationen der Oesterreicher.

Am 7. September standen die Truppen entsprechend der Ordre de bataille in der im folgenden geschilderten und auf der Karte ersichtlichen Ordnung zur neuen Offensive nach Serbien bereit. Die Demonstrationsgruppen wurden in der Strecke

Mitrowitz-Lesnica bereitgestellt und bestanden aus der kombinierten Division des IX. Korps und aus den zwei Divisionen des VIII. Korps; die detaillierte Situation dieser Divisionen ist auf der Karte eingezeichnet. Das Gros wurde südlich Lesnica bis Ljubovija massiert und setzte sich zusammen aus dem XIII. kroatischen Korps, welches bei Loznica in der Stärke von drei Divisionen versammelt war, aus dem XV. bosnischen Korps, welches mit ebenfalls drei Divisionen bei Zwornik bereit stand und aus zwei Divisionen des XVI. herzegovinischen Korps, welches südlich Ljubovija Aufstellung nahm. Vergleicht man die eben geschilderte Bereitstellung der Truppen mit jener vor der ersten Offensive, so springt die außerordentlich starke Dotierung des Südflügels bei der neuen Offensive ins Auge, die um volle drei Gebirgsdivisionen die der ersten Offensive überwog; andererseits war nun der Nordflügel der Oesterreicher nur mehr bis Mitrowitz ausgedehnt und um drei Divisionen geschwächt; wenn man die Demonstrationsgruppe der ersten Offensive, also drei Divisionen des VII. Korps bei Obrenovatz-Semlin-Pancova mitrechnet, sogar um sechs Divisionen. Die Gesamtstärke der Drina-Save-Armee betrug daher bei der zweiten Offensive 11 Divisionen gegen 14 Divisionen beim ersten Einbruch nach Serbien, und auch diese Kräfte waren nur bei vollkommener Entblößung der bosnisch-herzegovinischen Grenze und der Donaulinie an Truppen erster Linie zusammenzuraffen gewesen.

Die Bereitstellung der serbischen Kräfte.

Nachdem die Diversionen gegen Kroatien gescheitert waren, ließ die serbische Heeresleitung jeden Gedanken an eine Offensive ins feindliche Land fallen und versammelte alle Kräfte der II. und III. Armee zur Abwehr des drohenden Stoßes, dessen Vorbereitung auf österreichischer Seite immer offenkundiger betrieben wurde. Der empfindlichste Punkt der serbischen Aufstellung war die Drina-Saveecke, von dort witterte man eine österreichische Hauptaktion und in diesem Gebiete versammelte man auch den größten Teil der serbischen II. Armee; an die beiden Flußlinien wurden Flußsicherungsabteilungen vorgetrieben, die als Gerippe der Verteidigung in gut ausgebauten Befestigungen den ersten Widerstand zu leisten hatten. Die Hauptreserve der II. Armee wurde westlich Sabac derart bereitgestellt, daß sie sowohl gegen die Savestrecke Sabac-Drinamündung als auch gegen die Drinalinie in kürzester Zeit vorstoßen konnte. Der Drinastrecke südlich Lesnica bis Ljubovija legte man nicht dieselbe Wichtigkeit bei; man vertraute den Schutz dieser längeren Strecke der III. Armee Stepanowic an. Die Verteidigung dieses Gebietes fiel den Serben auch viel leichter als im Norden, da das Uferterrain hierfür ungemein günstig ist; man rechnete auf serbischer Seite wohl mit der Möglichkeit eines österreichischen Hauptangriffes über die Drina, wahrscheinlicher schien jedoch ein Vorgehen über die Flußecke zu sein, wo die Oesterreicher zwar eine größere Flußbreite forcieren mußten, wo sie jedoch bedeutend günstigere Angriffschancen nach dem Uebersetzen des Flußhindernisses besaßen. Dieses Gebiet ist vollkommen eben und mit Bäumen und Gebüsch bedeckt, welche der Verteidigung hinderlich sind und dem Gegner ein überfallartiges Vorgehen erleichtern. Außerdem waren die Oesterreicher noch in der Lage, aus zwei zu einander senk-

rechten Fronten vorzustößen, so daß außerordentlich ungünstige Flügelverhältnisse für die Serben resultierten.

Da die Serben über keine Luftfahrzeuge verfügten, waren sie auch bis zum Beginn des Ueberganges vollkommen im Unklaren, wo die Oesterreicher mit dem Gros vorbrechen würden. Die Meldungen der Flußvorposten umfaßten auch nur bloße Sichtresultate und nachdem sich der größte Teil der österreichischen Truppen eben vollkommen außer Sicht befand, konnte man nur Vermutungen äußern, im übrigen konzentrierte man aber zwei Hauptreserven, die eine für die Flußbecke, die andere für die südlich anschließende Drinastrecke, so daß man beiden Eventualitäten gegenüber gewappnet war. Die Zweiteilung der Hauptreserve schien notwendig, da man auf diese Weise mit einem großen Teile früher bei der Hand war, als bei der Versammlung an einem Punkte; es war nur zu bedenken, ob man dadurch nicht dem Gegner den größten Dienst leistet, indem man ihm eine Gruppe nach der anderen entgegenführt, die zwar im Gesamten numerisch stärker wären, die aber zerstückelt und nacheinander am Kampffelde eintreffend, sicher nicht imstande waren, die Oesterreicher wieder über die Drina zurückzuwerfen.

Große Teile der serbischen II. und III. Armee befanden sich in befestigten Stellungen entlang der Flußlinien. Zur Ausgestaltung dieser Positionen hatte man beinahe zwei Wochen Zeit gehabt und dementsprechend bot auch das ganze Ufergebiet das Bild einer großartig ausgestalteten Defensivlinie. Die Erfahrungen der Balkankriege und die hervorragenden natürlichen Anlagen der Serben im Bau von Feldbefestigungen halfen dann auch mit, die hochgelegenen Drinaufer bei Lesnica, die Höhen der Gucewo, der Iverak und Cerplanina schier uneinnehmbar zu gestalten. Besonders der Teil des von den Oesterreichern in Aussicht genommenen Einbruchsraumes von Zwornik bis Ljubovija besitzt in den südlich Krupanj parallel zur Drina streichenden Höhen eine ganz gewaltige Stärke, die durch die angelegten Befestigungen, Drahtthindernisse und Minen noch erheblich gesteigert wurde. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß die serbische Heeresleitung den österreichischen Stoß nicht in diesem von Natur aus so starken Gebiete erwartete, sondern ihn im Norden vermutete, wo das Terrain für die Serben weitaus ungünstiger war.

Damit will nicht gesagt sein, daß die Serben nicht mit dieser *Möglichkeit* rechneten, dafür sprächen schon wieder zu sehr die getroffenen defensiven Vorbereitungen, aber das Natürliche und Wahrscheinliche ist der Uebergang an der mittleren Drina nicht. Bei Flußübergängen bildet jedoch das Moment der Ueberraschung und des Zeitgewinns das Wesentliche, und oft kann man solches nur auf dem Wege des Unwahrscheinlichen und Unverhofften erreichen. Die Uebergangsstrecke wurde kurz gewählt und die acht Divisionen, die diese Forcierung durchzuführen hatten, wurden im Laufe einer Nacht auf einer 45 km langen Flußstrecke zusammengezogen, so daß auf jede Division eine Frontbreite von rund 5 km entfiel.

Der Drinaübergang.

Am 7. September war alles zum Uebergang bereit. Entlang der Drina und der anschließenden Savefront bis Mitrovitzza wurden an allen tatsäch-

lichen und demonstrativen Uebergangspunkten vorerst Infanteriestaffeln aufs serbische Ufer geworfen, was unter dem Schutze der Dunkelheit, wenn auch mit beträchtlichen Verlusten, gelang. Am Morgen des 8. Septembers waren große Teile der Hauptübergangsgruppe, des VIII., XV., XVI. Korps, auf serbischem Boden. 500 Pontons mit je 20 Mann Fassungsraum und 16 Pionierkompagnien als Bedienung standen für diesen Monstreübergang zur Verfügung. Die Artillerie unterstützte das Vorgehen der Infanterie kräftigst und verblieb noch auf bosnischem Boden. Jeder Division war eine Uebergangslinie zugewiesen. Die Verluste während des Ueberganges waren schon groß gewesen, denn die Serben hatten auf vorspringenden Punkten Scheinwerfer in Stellung gebracht und Leuchtpistolenkugeln und Leuchtschrapnells erhellten das ganze Ufergelände zeitweise so stark, daß man die Pontonsstaffeln unter ein präzises Feuer nehmen konnte.

Am jenseitigen Ufer angelangt, mußte streckenweise sofort an den Kampf mit den in wochenlanger Arbeit hergestellten Befestigungen geschritten werden. Obwohl diese unmittelbar am Ufer gelegenen Befestigungen größtenteils nur Vorfeldstellungen waren, erforderte ihre Besitznahme schon tagelange Kämpfe. Die Hauptstellungen der Serben befanden sich größtenteils auf den weiter einwärts gelegenen Planinas. Die Kämpfe wogten hin und her, es gab bei Ljubovija Frontstrecken, wo die Oesterreicher schon kilometerweit vorgedrungen waren, während die nordwestlich davon gelegenen Höhen erst nach tagelangen Kämpfen mit stürmender Hand genommen werden konnten. Der Kampf war ein erbitterter, die Serben wehrten sich mit Todesverachtung gegen die Uebermacht; die an dieser entsprechenden Stelle eingesetzte numerische Ueberzahl der Oesterreicher trug nach einem mehrtägigen Kampfe den Sieg davon, und die Serben zogen sich auf die südlich Krupanj gelegenen, bereits vorher ausgestalteten Befestigungen zurück. Das XIII. Korps stand am 10. September in der Linie Loznica - Gucevo planina, das XV. Korps östlich Zwornik auf den Südhängen der Krupanjer Berge, das XVI. Korps schloß in der Richtung Petzka an.

Zwei Monate hindurch standen sich hier Serben und Oesterreicher auf den nächsten Distanzen gegenüber. Angriff und Gegenangriff wechselten ab, ohne daß einer der Gegner derartige Vorteile erringen konnte, daß er den anderen damit endgültig aus dem Felde geschlagen hätte. Die Oesterreicher mußten bergauf angreifen, sie waren nicht imstande, die Serben von den Höhenlinien zu vertreiben, den Serben gelang es wiederum nicht, die Oesterreicher über die Drina zurückzuwerfen. Acht österreichische Divisionen standen auf der verhältnismäßig kurzen Strecke Petzka-Loznica anfangs der III. serbischen Armee und eine Division der II., im ganzen also fünf serbischen gegenüber, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die serbischen Divisionen um 4000 Mann stärkeren Gefechtsstand aufweisen als die österreichischen Gebirgsdivisionen der Korps XV und XVI. Außerdem waren der serbischen III. Armee noch fünf Landsturmregimenter beigegeben, welche in befestigten Stellungen östlich Petzka standen.

Der Kampf artete in einen Stellungskrieg aus, ein offenes Vorgehen gegen die rasant bestrichenen,

durch zahlreich eingebaute Geschützzüge flankierten Hänge und Mulden war nur unter dem Schutze der Dunkelheit möglich und auch da nur mit großen Verlusten infolge der Scheinwerfer. Es entspann sich ein Sappen- und Minenkrieg, in welchem Handgranaten und provisorische Minenwerfer eine hervorragende Rolle spielten. Nachdem die serbische Infanterie schon bei Kriegsbeginn mit Handbomben ausgerüstet war, so besaß sie anfangs die Oberhand in diesem Maulwurfskampfe. Erst im Oktober wurden auch an die österreichische Infanterie Handgranaten ausgegeben, während bis dahin nur die Genietruppen der Oesterreicher an den wichtigsten Punkten diesen Dienst zu verrichten hatten; auch sie hatten jedoch nur provisorische Konstruktionen zum Gebrauch. Diese provisorischen Handgranaten wurden gewöhnlich so hergestellt, daß man Ekrahitpatronen in eine Konservendose einfügte und den zwischen der Patrone und Blechhülle befindlichen Hohlraum mit Steinen, Patronenhülsen oder Granatsplittern ausfüllte. Geschätzter als die Konservengranaten waren schon die Geschöbhusen der Schrapnells oder die Patronenhülsen der Geschütze. Die serbische Infanterie verwendete von vorneherein ihre bereits im Frieden hergestellten Handbomben, die bei geringem Gewichte eine bedeutende Wirkung durch ihre den Granatsplittern der Geschütze gleichen Explosionsstücke äußern.

Eine bedeutende Wirkung erzielten die Serben durch die in den Infanterielinien zahlreich eingebauten Geschützzüge. Ein offener Nahangriff über Räume, die unter dem Kartätschschrapnellfeuer solcher Infanteriegeschütze stehen, wird meist zur Unmöglichkeit, weil die Wirkung stets eine flankierende ist, so daß buchstäblich ganze Züge und Kompagnien niedergemäht werden. Die österreichische Artillerie, die bis zu dieser Zeit beinahe durchwegs das indirekte Schießverfahren angewandt hatte, detachierte nun auch hauptsächlich Gebirgsgeschütze bis in die vorderste Infanterielinie. Die Bekämpfung solcher Geschütze ist nur durch Volltreffer möglich, weil man den ganzen Geschützstand schrapnellsicher eindeckt, nachdem ja nur mit direkter Richtung geschossen wird. Verwundbar ist nur der Visierschlitz im Schutzschild, so daß die Bedienungsmannschaft in voller Ruhe die auf den nächsten Distanzen befindlichen feindlichen Schützengräben unter Feuer nehmen kann. Das Schießen mit Volltreffern und Kartätschschrapnells wird auf diese Weise zum Trumpf. Schon im Frieden wurde vielfach auf eine derartige Verwendung einzelner Geschützzüge hingewiesen; aber eine derartige Ausdehnung, wie dieser Usus am serbischen Kriegsschauplatze annahm, hatte man sicher nie vorausgesehen. Zum nicht geringen Teile ist diese Verwendungsart von seiten der Serben dem Umstande zuzuschreiben, daß die Hänge der Gebirgskette bei Ljubovija so stark geböschet sind, daß man entsprechende Einfallswinkel durch indirektes Kanonenfeuer aus Batterien, die nördlich des Höhenzuges aufgestellt wären, gar nicht hätte erreichen können; man mußte infolgedessen die Feldkanonen zum großen Teile in die Infanterielinien vorziehen, wollte man auf ihre Mitwirkung nicht überhaupt Verzicht leisten.

Die Oesterreicher hatten andererseits mit ihren Einschießpatronen, die an die Truppen erst im Aufmarschraume ausgegeben wurden, einen unschätz-

baren Vorteil in der Hand; das genaue Einschießen wurde dadurch außerordentlich erleichtert. Beim Auftreffen dieser Geschosse auf einen harten Gegenstand entwickeln sich weitsichtbare Rauchwolken, bei Nacht bemerkt man den starken Feuerschein. Als unangenehme Nebenerscheinung ergeben diese Geschosse beim Eintreten in den menschlichen Körper Brandwunden, so daß die Serben gegen die Anwendung dieser Geschosse Protest einlegten, indem sie sie als völkerrechtswidrige Explosionsgeschosse qualifizierten, welche auch grausamere Wirkungen als die bekannten Dum-Dum-Geschosse ergeben, nämlich alle Gefäße und Muskelbänder zerreißen und verbrennen. Die österreichischen Verlautbarungen wehren sich wieder gegen die Anwendung der Dum-Dum-Kugeln von seiten der Serben.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Verständnis der Kriegsgeschichte von 1799: der Soldat in den Heeren der auf Schweizerboden kämpfenden Armeen.

Zur Stunde pflegt der Offizier wieder recht intensiv Kriegsgeschichte zu studieren. Einmal fordert die Gegenwart förmlich zum Versenken in die Vergangenheit heraus, und andererseits schreiben wir das Jahr 1915, das Zentenarium von 1815, mit dem eine große Zeitepoche der Menschheitsgeschichte abschließt. Nun kann man aber die Vorgänge in der Vergangenheit nur verstehen, wenn man über die Verhältnisse im klaren ist, unter denen sie sich abgespielt haben, und dazu gehört in allererster Linie die Kenntnis der Organisation, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung der betreffenden Heere.

Im Jahre 1799 schlugen sich bekanntlich auf dem Boden unseres Heimatlandes fremde Armeen herum: die Oesterreicher und Russen stritten gegen die Franzosen, und unsere Vorfahren waren in beiden Lagern anzutreffen, in dem der Verbündeten die im englischen Solde stehende „treue Legion“ unter Rovéréa, bei den Franzosen die gemäß Vertrag vom Jahre 1798 ausgehobenen „Freiwilligen“, die 6 Auxiliar-Halbbrigaden — theoretisch hätten es 18,000 Mann sein sollen — die ihrer guten Schießleistungen wegen überall den „Befreieren“ die Kastanien aus dem Feuer holen mußten, die bei Döttingen, Zürich-Dietikon, Schännis und im Glarnerlande, sowie vorher schon bei der Wegnahme der Meianschanze bewiesen haben, daß und was die planmäßig durchgeführte Ausbildung im Schießen zu leisten vermag.

In den beiden schönen Werken von Dr. Reinhold Günther „Der Feldzug der Division Lecourbe im schweizerischen Hochgebirge 1799“ (1896 Huber in Frauenfeld) und Dr. Otto Hartmann „Der Anteil der Russen am Feldzug von 1799 in der Schweiz“ (Zürich 1892 A. Menck, vorm. Trüb'sche Buchhandlung), die jedem Offizier zu eingehendem Studium sehr zu empfehlen sind, finden sich interessante Angaben, denen ich hier teilweise folge:

Bei den *Franzosen* war die *Infanterieeinheit* die Halbbrigade (Regiment) zu drei Bataillonen zu je neun Kompagnien, von denen eine — wenigstens bei den leichten Halbbrigaden — Grenadier-, eine andere Schützen-(*Tirailleur*)-kompagnie hieß. Der gesetzliche Bestand der Kompagnie betrug 120 Mann, der Grenadierkompagnie jedoch nur 92 Mann. Das Bataillon zählte samt Offizieren und Stab